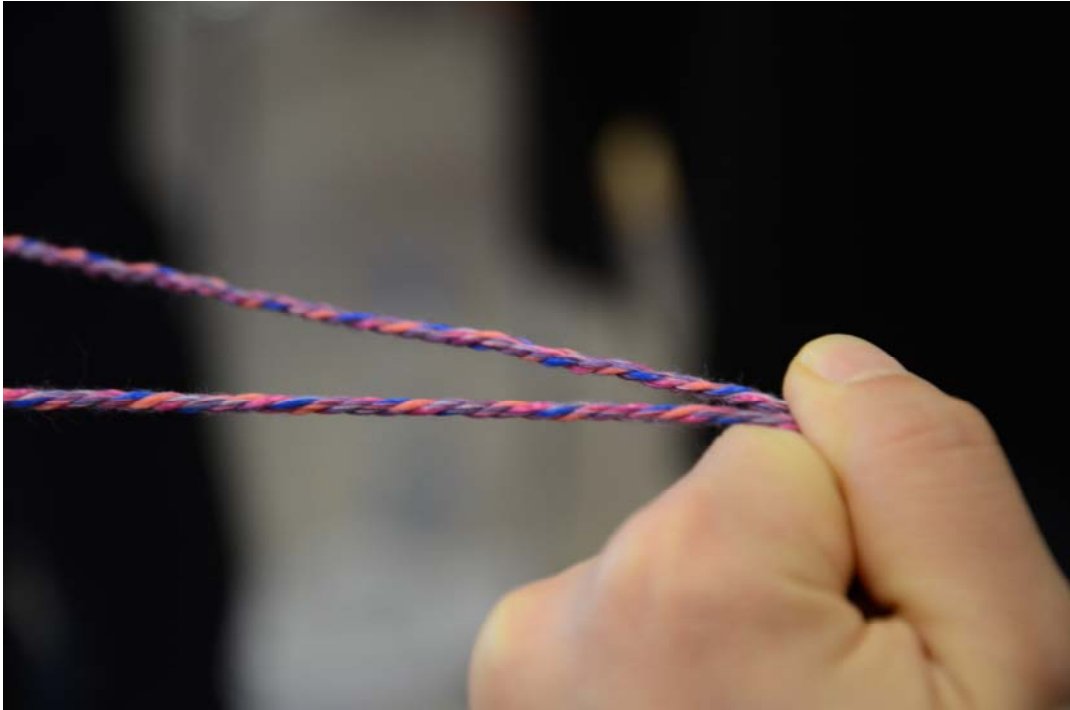


Impulse für die Praxis



Erfahrungen und Anregungen aus den Workshops für Geflüchtete und Einheimische:

**»Auf Augenhöhe?
Gemeinsam vor Ort etwas bewegen.«**

Stand: April 2018

Die Anregungen für die Praxis werden fortlaufend erweitert und online gestellt und Ende 2018 in einer Handreichung der Stiftung Mitarbeit veröffentlicht.

www.mitarbeit.de/demokratie_miteinander.html

Impulse für die Praxis

- Erfahrungen und Anregungen aus den Workshops
- Teilnehmende gewinnen
- Miteinander in Kontakt kommen
- Sprache und gemeinsame Sprechfähigkeit
- Selbstorganisation konkret

Als Ergänzung geplant:

- Übungen ohne Sprache
- Die Themen „Augenhöhe“ und „Partizipation“
- Eine gemeinsame Idee planen

Erfahrungen und Anregungen aus den Workshops für Geflüchtete und Einheimische:

»Auf Augenhöhe? Gemeinsam vor Ort etwas bewegen.«

In den letzten Jahren sind zahlreiche Menschen nach Deutschland geflohen. Seitdem kreist die politische und gesellschaftliche Debatte um die Frage, wie die Integration der Zugewanderten in die deutsche Gesellschaft gelingen kann und welche gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen damit verbunden sind. Damit Integration möglich ist, müssen die Menschen Zugang zu Wohnen, Arbeit und Bildung erhalten. Für eine gelungene Integration sind darüber hinaus aktive gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation für die Geflüchteten, die heute in Deutschland leben, notwendig.

In diesem Kontext stellen sich beispielsweise folgende Fragen: Wie gelingt der Dialog zwischen »Alteingesessenen« und »Neuzugezogenen«? Welche Voraussetzungen ermöglichen den neuen Mitbürger/innen ein aktives Handeln? Wo gibt es politische Selbstorganisation von Geflüchteten? Wie kann gleichberechtigte Mitarbeit in zivilgesellschaftlichen Initiativen aktiviert und unterstützt werden? Was bedeutet eine stärkere Partizipation von Menschen mit Fluchterfahrung auf kommunaler Ebene?

Das Projekt »Demokratie geht nur miteinander« geht diesen Themen nach. Von Juli 2017 bis Ende 2018 finden ein- bis zweitägige Workshops unter dem Titel »Auf Augenhöhe? Gemeinsam mit Geflüchteten vor Ort etwas bewegen« statt. 2017 wurden zudem Fachgespräche mit Akteurinnen und Akteuren durchgeführt, in denen Bedarfe, Ziele und Methoden zu Fragen der Integration und Partizipation diskutiert werden.

Neuzugezogene und Alteingesessene sind Expertinnen und Experten in eigener Sache - es gilt miteinander zu reden, nicht übereinander. Gemeinsam werden Einflussfaktoren, Lösungsansätze und praktische Maßnahmen identifiziert oder entwickelt.

Auf der Grundlage der durchgeführten Veranstaltungen werden hier Erfahrungen aus den Workshops als didaktische Anregungen für eigene Veranstaltungen wiedergegeben.

Workshops als Bildungsveranstaltungen, in denen Geflüchtete und Einheimische für einen Tag zusammenkommen, bieten viele Chancen: ein Tag als Auszeit aus dem Alltag und als Alternative zu den gewohnten kürzeren oder informellen Begegnungsformen. Sie bieten Raum und Zeit, miteinander warm zu werden, gemeinsam Erfahrungen zu machen und neue Ideen zu entwickeln. Sie sind gleichzeitig Anlässe, eigene Erfahrungen, Haltungen und Einstellungen zu reflektieren.



Ziele:

- Begegnung und Kommunikation auf Augenhöhe erleben
- Verständnis von Partizipation gewinnen
- Erfahrungen von Selbstorganisation machen
- Von anderen lernen (Projektbeispiele)
- Empowerment
- Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen

Teilnehmende gewinnen

Wie erfahren Einheimische und Geflüchtete von einem Workshop?

- Klar verständliche und anschauliche Einladung formulieren
- Ansprechpartner/innen vor Ort einbinden
- Tandems einladen
- Verbindlichkeit der Anmeldung herstellen

Wie werden Teilnehmende für Workshops angesprochen und gewonnen? Da gibt es zunächst die klassischen Kanäle: einen (am besten mehrsprachigen) Flyer drucken und per Post und per Mail streuen, sowie Ankündigungen per Newsletter. Doch diese Wege zur Ansprache erreichen nur wenige. Eine schriftliche Ausschreibung ist nicht von vorneherein für alle verständlich. Immer wieder meldeten Teilnehmer/innen zurück, dass sie vor dem Workshop keine klare Vorstellung von Inhalten und Ablauf des Workshops hatten. Sowohl Einheimische als auch Zugewanderte (die das Bildungsformat Workshop in dieser Form teilweise noch nie erlebt haben) können sich unter einem Workshoptitel wie »Auf Augenhöhe? Gemeinsam vor Ort etwas bewegen« wenig vorstellen.

**Workshop „Auf Augenhöhe?
Gemeinsam in Fulda etwas bewegen“**

• „Auf Augenhöhe“ heißt für uns, sie sind gleich so wert und gleich wichtig.

**Samstag, 21. April 2018
10 – 17 Uhr**
**Am Jagdstein 18, 36043 Fulda
Bewohner-Treff**

Was machen wir bei diesem Workshop?
Wir reden zusammen (mit und ohne Übersetzung) darüber:

- Zusammenleben in Fulda
- Was heißt „Auf Augenhöhe“?
- Was ist „Partizipation“?
- Mitbestimmen? Mitgestalten?

Alle haben eine Stimme. Wir machen Übungen ohne Sprache. So verstehen wir viel besser voneinander, was für uns wichtig ist.

Am Nachmittag hören wir von anderen:
Was machen sie miteinander, damit die Menschen in Fulda gut zusammen leben können? Und wir überlegen, was wir selber für ein gutes Zusammenleben tun können.

Wer ist eingeladen?
Menschen aus Fulda: Geflüchtete, Einheimische, Junge, Ältere, Männer, Frauen. Es können 20 Personen kommen.

Wer organisiert den Tag?
Yinka, Eva-Maria und Ehab von der Stiftung Mitarbeit aus Bonn.
www.mitarbeit.de/demokratie_miteinander.html
Iryna Böhm (Bewohner-Treff Ostend/Ziebers Süd)
Sina Ilichmann (AWO Patenschaftsprojekt/Auszugsmanagement)

Es gibt Getränke und Essen. Der Tag kostet nichts.

Bei Fragen und Anmeldung:
im Bewohner-Treff,
per E-Mail: _____ ODER
per WhatsApp: _____

Wichtig ist daher eine klar formulierte, einfach verständliche Einladung: Angaben zu Zeit, Ort, Inhalt und Charakter der Veranstaltung. Bilder können helfen, die Aussagen im Text anschaulich zu machen. Und natürlich gilt: eine schriftliche Ausschreibung sollte immer mehrsprachig sein.

Als geeignete Form der Ansprache und Werbung hat es sich bewährt, über Ansprechpartner vor Ort zu agieren. Dies können z.B. Mitarbeiter/innen in der Ehrenamtskoordination, in Freiwilligenagenturen oder dem Quartiersmanagement ebenso wie Kontaktpersonen in Begegnungscafés, im Stadtteil, einem Migrantenverein oder einem kommunalen Integrationszentrum sein. Ebenso wichtig und hilfreich sind auch einzelne Geflüchtete, die als Multiplikatoren in ihrem Umfeld andere zur Teilnahme motivieren können.

Konkrete Erfahrungen im Projekt „Demokratie geht nur miteinander“:

Lokale Ansprechpartner vor Ort waren in der Kleinstadt Euskirchen (Nordrhein-Westfalen) der Ehrenamtskoordinator der Caritas zusammen mit dem Vertreter der Kommunalen Integrationsagentur, in Mainz ein Stadtteilzentrum, in Hamburg eine Sozialarbeiterin eines Wohnunternehmens (?), das Flüchtlingsunterkünfte betreibt, in Halle (Sachsen-Anhalt) ein „Welcometreff“ einer Freiwilligenagentur. Wichtig ist vor allem: es gilt Menschen zu finden, die von der Idee eines solchen Workshops begeistert sind und die dann als Multiplikator/innen andere ansprechen und einladen.

Lokale Ansprechpartner können zudem in vielen Bereichen behilflich sein: einen passenden Raum finden, Teilnehmende gewinnen, Anmeldungen klären, Sprachunterstützung organisieren, für das Catering sorgen...

Eine besondere Herausforderung stellt die Anmeldung dar. Wie gelingt es, verbindliche Zusagen zu bekommen? Eine im Einladungsflyer deutlich hervorgehobene Aufforderung, als Tandem zu kommen, erleichtert es für einige Interessierte / Teilnehmende, vor allem für Engagierte in Patenprojekten oder in Initiativen, in denen sich Geflüchtete mit engagieren. Andere wiederum irritiert es vielleicht und wirft die Frage auf: darf ich auch ohne Tandempartner/in kommen?

Übliche Anmeldewege für offene Veranstaltungen wie ein Online- oder ein Anmeldeformular bilden für manche Interessierte eine hohe Schwelle. Sie kommen dann entweder nicht oder lieber „einfach so“. Ein geringfügiger Teilnahmebeitrag (5-10 Euro) kann einerseits die Verbindlichkeit unterstützen – kann andererseits auch abschrecken. Für die Organisation eines Workshops ist aber ein möglichst guter Überblick über die Anzahl der zu erwartenden Personen wichtig: für das Organisieren der Verpflegung wie für die Sicherstellung von Sprachunterstützung.

Sehr bereichernd für einen Workshop ist es, wenn es gelingt auch Menschen anzusprechen, die nicht erst kürzlich durch Flucht zugewandert sind. Teilnehmer/innen, die schon länger in Deutschland leben und Erfahrungen mit dem Ankommen und der eigenen Verwurzelung in Deutschland gemacht haben, können eine wichtige Brücken-Rolle übernehmen.

Miteinander in Kontakt kommen

Wie kommen die Teilnehmenden in einen guten Kontakt zueinander?

- Die Heterogenität der Gruppen berücksichtigen
- Willkommensplakat zum interaktiven Einstieg nutzen
- Kennenlernübungen
- Blitzlicht als wichtige Kommunikation in der Gruppe

Ein Workshop, in dem Geflüchtete und Einheimische, Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zusammenkommen, ist in der Regel von einer extremen Heterogenität geprägt.

Da kommen auf Seiten der Einheimischen Hauptamtliche aus dem Bereich Flüchtlingskoordination oder politische Bildung, Ehrenamtliche aus Initiativen, Engagierte in Stadtteilgruppen und manchmal auch Menschen, die sicher eher als Aktivist/innen denn als Ehrenamtliche verstehen und bezeichnen. Die einen sind erst seit Sommer 2015 mit dem Thema Integration aktiv, andere haben eine lange Engagementgeschichte beispielsweise bis hin zu Solidaritätsgruppen in den 80er Jahren. Manche haben selber Migrationsgeschichte, manche haben eine Zeitlang im Ausland gelebt, andere leben seit ihrer Geburt im gleichen Ort. Die Vielfalt bei denen, die in den letzten zwei Jahren zufluchtsuchend nach Deutschland gekommen sind, ist in mancherlei Hinsicht noch größer. Da kommen Akademiker/innen und Menschen ohne Berufsausbildung zusammen, Menschen, die mehrere Sprachen beherrschen mit Menschen, die keine Schriftsprache beherrschen - ganz abgesehen von unterschiedlichen Deutschkenntnissen. Die einen haben Wohnung und Arbeit gefunden, die anderen wohnen seit ihrer Ankunft in einer Gemeinschaftsunterkunft. Unterschiedlich ist auch der Flüchtlingsstatus: vom anerkannten Aufenthaltsstatus bis zur Duldung oder der Angst vor einer drohenden Abschiebung. Die einen sind jung, die anderen schon Rentner*innen, die einen leben alleine, die anderen in Familien, Frauen, Männer – die Beschreibung der Vielfalt ließe sich noch lange fortsetzen.

Diese Heterogenität ist Herausforderung und Schatz zugleich. Sie macht es erforderlich, aufmerksam, achtsam und flexibel zu planen und zu reagieren. So ist das „Miteinander in Kontakt kommen“ eine nicht zu vernachlässigende bzw. besonders wichtige Ebene eines Workshops.



Methodische Anregung: Willkommensplakat

Das bei Workshops oft übliche Plakat „Herzlich willkommen“ ist eine Chance, gleich beim Ankommen (vor der Begrüßung und Eröffnung im Stuhlkreis) alle TN einzuladen, das Willkommen in einer ihnen bekannten Sprache auf dem Plakat zu ergänzen. Wichtig: es geht nicht um die Festlegung auf die eigene Muttersprache sondern um das Sichtbarmachen der Vielfalt und der Ressourcen, die in dieser Vielfalt liegen.

So entstehen erste Gespräche und eine aufgelockerte Atmosphäre. Gleichzeitig steht das Signal im Raum: meine Sprachkenntnisse sind wichtig und gefragt.



Methodische Anregung: ein Netzwerk bauen

Alle Teilnehmenden stehen im Kreis und werfen sich nacheinander ein Wollknäuel zu und halten dabei den Faden fest. Jede/r nennt beim Fangen des Wollknäuels den eigenen Namen. Um das so entstandene Netz aufzulösen, wird das Wollknäuel wieder zurückgeworfen. Die Übung kann auch gut mit einer Fragestellung verbunden werden, z.B.:

- Nenne etwas, was du magst...
- Sage ein Wort zu...
- Sage den Namen der Person, zu der du jetzt wirfst

Methodische Anregung: Kennenlernen über soziometrische Aufstellungen

Anstelle einer klassischen Vorstellungsrunde stellen sich alle im Raum verteilt auf einer imaginären Landkarte dorthin, wo sie im Moment leben und nennen dann reihum ihren momentanen Wohnort (z.B. in der Region um den Ort des Workshops herum oder in verschiedenen Stadtteilen). In der nächsten Runde stellen sich alle an die Position in der imaginären Landkarte, wo sie geboren sind (oder: die Kindheit verbracht haben). Interessanterweise wird dabei sichtbar, dass auch die Einheimischen vielfach an weit entfernt liegenden Orten geboren sind.

Methodische Anregung: namedropping

Alle TN erhalten einen DinA4-Bogen, auf dem in 6 Feldern jeweils eine Frage, visualisiert mit einer kleinen Zeichnung, steht. Aufgabe ist es, in jedes Feld einen Namen aus der Gruppe einzutragen. Dazu müssen alle durcheinander gehen, andere direkt und persönlich fragen: Kochst du gerne? Singst du gerne? Machst du gerne Sport? Magst du lieber Tee als Kaffee? Hast du mindestens drei Geschwister? Kannst du mindestens 3 Sprachen?



Diese Methode führt niedrigschwellig zu direkten und unkomplizierten Kontakten zwischen den Teilnehmenden. Alle müssen andere ansprechen und fragen. Dabei geht es auch nicht um ausgefeilte Formulierungen: es sind leichte Fragen, die sich einfach beantworten lassen

Methodische Anregung: Blitzlicht

Die Gruppe sitzt im Kreis und nacheinander beantworten alle eine zentrale Frage wie z.B.: „Was geht mir gerade durch den Kopf?“. „Blitzlicht“ bedeutet in diesem Fall ein kurzes Erhellendes des aktuellen Moments. Eine wichtige Regel dabei ist, dass die Beiträge weder kommentiert noch diskutiert werden dürfen.

Diese Methode führt dazu, dass sich alle einmal äußern und alle auch das Zuhören üben. Für manche Teilnehmenden ist das ein besonderer Moment, sich in Ruhe persönlich mitteilen zu können. Sinnvoll ist es, eine Blitzlichtrunde erst durchzuführen, wenn eine gewisse Vertrautheit in der Gruppe entstanden ist.

Sprache und gemeinsame Sprechfähigkeit

Wie kann gewährleistet werden, dass möglichst alle Teilnehmenden sprachlich mitkommen und sich einbringen können?

- Bedarfe nach Sprachunterstützung vorher erkunden
- Sprachunterstützung organisieren
- Vielfältige Übersetzungsmöglichkeiten nutzen
- Regeln zum Thema Sprechen im Workshop vereinbaren
- Sozialform (Klein- und Großgruppe) häufiger wechseln



Die gesprochene Sprache ist ein unerlässliches Werkzeug, um miteinander in einen Austausch und Dialog zu kommen. Nun sind die vorhandenen Deutschkenntnisse bei den Geflüchteten äußerst unterschiedlich und es ist vor dem eigentlichen Zusammenkommen in einem Workshop auch nicht immer klar, wie gut die sprachliche Verständigung klappen wird. Es lohnt sich, vorher zu erkunden, wer eine Unterstützung in welcher Sprache braucht. Sehr häufig ist zumindest eine arabische

Sprachunterstützung sinnvoll, manchmal aber auch Farsi, Dari oder Tigrinja. Nun gibt es verschiedene Varianten der Sprachunterstützung, die unterschiedliche Wirkungen und Vor- und Nachteile haben.

Sprachunterstützung und Dolmetschen: Sinnvoll ist es, eine Person – entsprechend der vorher erkannten Bedarfe - als Sprachunterstützung bzw. zum Dolmetschen für den Workshop vorher anzufragen. Wie gut Einzelne die deutsche Sprache beherrschen, zeigt sich manchmal erst im Verlauf des Workshops und nicht schon gleich zu Beginn. Oft über- oder unterschätzen nicht-deutsch-Muttersprachler/innen auch ihre Sprachkenntnisse bzw. Möglichkeit, sich in einer laufenden Diskussion einzubringen. Dabei zeigt sich auch manchmal, dass einzelne Teilnehmende so gut deutsch können, dass sie für andere in ihre Muttersprache übersetzen können. Insofern ist es hilfreich, wenn sowohl die Workshopleitung als auch der/die Sprachunterstützer/in eine hohe Aufmerksamkeit dafür haben, wer von den Teilnehmenden in einem Gespräch „mitkommt“ und wer nicht.

Ist eine Person da, die simultan übersetzen kann (gleich ob es die extra eingeladene Sprachunterstützung ist oder ein/e Teilnehmer/in, die gut deutsch kann), hat dies einige Vorteile: die Inhalte kommen vollständig übersetzt rüber, Nicht deutsch sprechende Teilnehmende können sich mit der Unterstützung durch eine dolmetschende Person auch mit komplexen Beiträgen einbringen und es braucht keine zusätzliche Zeit.

Allerdings: bei der Simultanübersetzung, wenn sie nicht hoch-professionell über Kopfhörer läuft sondern flüsternd in einer Gruppe von Teilnehmenden angeboten wird, sind die Hörenden in ihrer Aufmerksamkeit „gebunden“: während sie noch der Übersetzung zuhören, läuft das Gespräch schon weiter. Sie werden dann eher zu passiven Gesprächsteilnehmer/innen, die ihre Energie und Aufmerksamkeit darein stecken „zuzuhören“. Ein anderes Hindernis kann sein, dass das Simultanübersetzung häufig zu einem lauterem Geräuschepegel führt.

Phasenweise kann es daher sinnvoll sein, nicht simultan sondern laut im Plenum zu übersetzen. Dies gilt vor allem für Erläuterungen zu Methoden oder Absprachen. Dieses

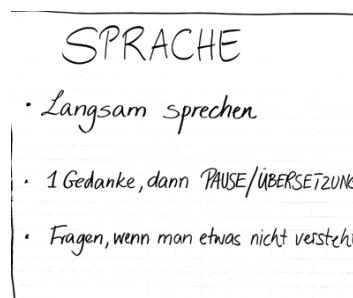
Vorgehen braucht mehr Zeit und es erfordert die Geduld der anderen, die die Übersetzung in eine andere Sprache weder brauchen noch verstehen. Letztendlich ist es aber eine gute Übung für die Gesamtgruppe, auch zuzuhören und dabei beispielsweise auf die Körpersprache zu achten.

Grundsätzlich gilt: es gibt keine optimale Lösung dieser Frage. In den verschiedenen Phasen eines Workshops gilt es immer wieder neu zu fragen: wieviel Übersetzung ist wie nötig? Und wann ist es zuviel? Wenn wenig übersetzt wird, müssen sich die Teilnehmenden anstrengen zu verstehen – aber dadurch sind sie manchmal auch mehr in der Gruppe „drin“.

Auch die Deutsch-Muttersprachler/innen können und sollten ihr Sprachverhalten verändern. Ganz oft werden gerade in der Diskussion Sachverhalte komplizierter ausgedrückt als notwendig. Die immer wieder eingebrachte Frage durch die Workshopleitung „und was heißt das in verständlichem/einfachen deutsch?“ kann im Verlauf des Tages dazu führen, dass alle bewusster auf ihre Sprache achten.

Um in der Gesamtgruppe eine Aufmerksamkeit für das Thema Sprache zu wecken, können am Anfang des Tages einfache Regeln formuliert und sichtbar im Raum aufgehängt werden.

Der regelmäßige Wechsel zwischen Plenum und Kleingruppen unterstützt ebenfalls die Sprechfähigkeit und erleichtert den Austausch und Dialog. Manchmal kann es auch sinnvoll sein, das Plenum kurz zu unterbrechen und alle zu bitten, sich mit der Sitznachbarin oder dem Sitznachbarn zu verständigen, ob alles bzw. was verstanden wurde.



Eine gemeinsame Sprechfähigkeit herzustellen meint also viel mehr als die organisatorische Regelung der Übersetzung in andere Sprachen. Es meint die zunehmende Sensibilität in der Gruppe, aufeinander zu achten, ob möglichst alle TN noch „dabei“ sind, dem Verlauf folgen und sich beteiligen können, ggfs. laute Übersetzungsphasen geduldig abzuwarten wie auch als Deutsch-Muttersprachler/innen auf das eigene Sprechen zu achten. Die gemeinsame Sprechfähigkeit kann von der Workshopleitung besonders unterstützt werden, letztendlich ist aber die ganze Gruppe dafür mitverantwortlich.



Methodische Anregung: Kleingruppen

Plenumsgespräche sind auch bei 20 Teilnehmenden, die alle eine Sprache sprechen, anstrengend und lassen nicht zu, dass sich alle äußern und einbringen können. Gerade angesichts der unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen bei den Teilnehmenden ist daher das Gespräch möglichst oft in Kleingruppen sinnvoll. Die Aufteilung der Großgruppe in zwei Gruppen durch 1-2-1-2 Abzählen führt dazu, dass

diejenigen, die immer nebeneinander sitzen, in unterschiedliche Gruppen „gezwungen“ werden. Die Erfahrung der durchgeführten Workshops zeigt: in jeder dieser Gruppen tauchen dann plötzlich TN auf, die denen, die eine Sprachunterstützung brauchen, doch übersetzen können. Nur in Ausnahmefällen ist es wichtig, die Gruppenzusammensetzung doch so zu ändern, dass alle die notwendige Sprachunterstützung erhalten.

Selbstorganisation konkret

Wie kann im Workshop Partizipation und Selbstorganisation erlebt werden?

- Eingeladene Gäste erzählen authentisch von ihren Erfahrungen in selbstorganisierten Initiativen
- Alle übernehmen Verantwortung im Workshop



Selbstorganisation ist für manche Teilnehmende ein unklarer Begriff und wird manchmal verstanden als „meinen Alltag alleine organisieren“. Gemeint ist in diesem Kontext die gemeinschaftliche Selbstorganisation als Gruppe, die gemeinsame Verantwortung in einer Gruppe oder im politischen Sinne als Organisation von Betroffenen. Sie kann an einem Workshoptag im Kleinen geübt und erlebt werden. Als zivilgesellschaftliche Organisations- und Partizipationsform wird sie deutlich

durch die Praxisbeispiele, die in den Workshop eingeladen werden.

Methodische Anregung: Aufgaben für den Tag verteilen

Bei der Einführung in den Tag stellt die Workshopleitung verschiedene Aufgaben vor und lädt alle ein, sich für eine Aufgabe zu melden. Die Aufgaben sind einzeln als Begriff auf kleinen Zetteln notiert und zusätzlich mit einer einfachen Zeichnung visualisiert. Es wird deutlich gemacht, dass der Tag besser funktioniert, wenn sich alle die Aufgaben teilen und jede und jeder für eine Sache Verantwortung übernimmt.

Aufgaben können sein: immer für saubere Gläser sorgen, Kaffee und Tee nachmachen, Mittagstisch decken, auf die Zeit achten (Visualisierung: Wecker), darauf achten, dass es allen in der Gruppe gut geht (Visualisierung: Herz), darauf achten, wenn es zu laut wird (Visualisierung: Lautsprecherregler) etc.

Konkrete Erfahrungen im Projekt „Demokratie geht nur miteinander“: In den durchgeführten Workshops wurden alle Aufgaben immer schnell übernommen und eifrig und gewissenhaft ausgeführt. Für manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war diese Verantwortung für die Gruppe eine wichtige Erfahrung, auf die sie manchmal richtig stolz waren.

Falls es sich anbietet, kann für das Catering (Mittagessen) durch die lokalen Ansprechpartner jemand von den interessierten Teilnehmenden gefragt werden, ob er/sie das Essen für die Gruppe vorbereiten kann. Auch das kann die Verantwortung und Teilhabe stärken.



Methodische Anregung: Gute Ideen – Karten

Während eines Gesprächs oder Inputs können alle Teilnehmenden Gedanken auf Moderationskarten festhalten, die ihnen besonders wichtig, interessant oder hilfreich erscheinen. Dazu liegen im Raum ausreichend Moderationskarten und Stifte. Im Anschluß an

das Gespräch oder den Input werden die Karten an eine Moderationswand gepinnt, die dann den ganzen Tag ergänzt werden kann. Die Karten müssen nicht kommentiert werden, können aber auch für Nachfragen oder weitere Erläuterungen genutzt werden.

Damit das gleichberechtigte Beschreiben von Karten in Gang kommt, hilft es, wenn anfangs die Workshopleitung einige Karten beschreibt – z.B. bei der ersten Gesprächsrunde im Plenum. Hilfreich ist es zudem, wenn ausdrücklich dazu eingeladen wird, Karten auch in der eigenen Muttersprache zu beschriften. Bei dieser Methode geht es nicht darum, dass alle schreiben müssen, sondern im Vordergrund steht das Angebot, die eigenen Gedanken gleichberechtigt und „bleibend“ mit allen anderen sichtbar zu machen.



Stand: April 2018

Die Anregungen für die Praxis werden fortlaufend erweitert und online gestellt und Ende 2018 in einer Handreichung der Stiftung Mitarbeit veröffentlicht.

www.mitarbeit.de/demokratie_miteinander.html